

Buddhistische Klassiker: Teil 6

Dignāga – Vater der indischen Logik



Die Serie „Buddhistische Klassiker“ stellt herausragende Meister vor, die einen wichtigen Impuls für die Entwicklung des Dharma gegeben haben. Teil 6 beschäftigt sich mit dem indischen Meister Dignāga, und den wichtigsten Übersetzungen seiner Werke in englischer und deutscher Sprache. Dignāga zählt wie Vasubandhu, Asaṅga und Nāgārjuna, die wir bereits vorgestellt haben, zu den „Sechs Gelehrten, die diese Welt schmücken“ und war somit einer der größten buddhistischen Philosophen.

von Carola Roloff

Dignāga (480-540) gilt unter Buddhisten und Nicht-Buddhisten als einer der bedeutendsten indischen Logiker. In westlich-philosophischen Kreisen beschäftigt man sich in jüngster Zeit verstärkt mit ihm (Peckhaus 2001). Für Bocheński (1956) einen der ersten europäischen Logiker und Befürworter der Formallogik, war Dignāga der „indische Aristoteles“. Er kam zu dem Urteil, man habe es bei Dignāga mit einer schlechten, aber immerhin formalen Logik zu tun. Glashoff (1999) mahnt dagegen in den „Mitteilungen

der Mathematischen Gesellschaft“ (18, 75-104), angesichts der abenteuerlich falschen Beurteilungen der aristotelischen Logik durch neuzeitliche Logiker zur Vorsicht und dazu, Widersprüche zum Anlass zu nehmen, die indischen Texte genauer als bisher zu studieren. Auch weist er auf die damals unzureichende Quellenlage hin.

Dignāga gilt als Begründer der logisch-erkenntnistheoretischen Schule des Buddhismus, Schöpfer der buddhistischen Logik und Vater der mittelalterlichen Logik. Das bedeutet nicht,

dass die Tradition der buddhistischen Logik erst mit Dignāga entstand. Sie geht vielmehr bis auf Vasubandhu (4./5. Jh.) zurück. Aber erst Dignāga, einer der vier herausragenden Schüler Vasubandhus (vgl. Teil 4, Tibet und Buddhismus 2/ 2005), sowie sein „geistiger Schüler“ und Haupt-Kommentator Dharmakīrti (600-660) haben der erkenntnistheoretisch-logischen Tradition, der „Pramāṇa-Schule“, ihre Gestalt gegeben. Sie gelten als die beiden Giganten der mittelalterlichen Logik (Glashoff 1999).

DIGNĀGA – WEGBEREITER DER BUDDHISTISCHEN LOGIK

Um seine Lehre von der „Alten Logik“ der so genannten Nyāya-Schule zu unterscheiden, bezeichnet Nakamura (1987) Dignāga als „Gründer der buddhistischen neuen Logik“. Glashoff (1999) führt genauer aus, dass die Anfänge logischer Überlegungen viele Jahrhunderte in die Zeit vor Christi zurückgehen und später grob drei Stadien zu unterscheiden sind: der Nyāya (ab ca. 100 n. Chr.), die buddhistische Logik des „Mittelalters“ mit Dignāga und Dharmakīrti (5.-7. Jh.) und der Nyāya Nyāya, die neue Logik, etwa ab 1025 n. Chr. Nakamura erklärt, Dignāgas Neuerung bestehe vor allem darin, dass er den fünfgliedrigen, „indischen Syllogismus“ auf einen dreigliedrigen reduzierte, indem er die letzten beiden Glieder wegließ.

Ein Beispiel für einen fünfgliedrigen indischen Syllogismus ist laut Nakamura:

- (1) These: Auf dem Berg gibt es Feuer.
- (2) Begründung: Weil auf dem Berg Rauch zu sehen ist.
- (3) Beispiel: Wo Rauch ist, ist auch Feuer wie in der Küche, anders als im See.
- (4) Anwendung: Auf diesem Hügel ist Rauch.
- (5) Schlusssatz: Auf diesem Hügel ist Feuer.

Vergleicht man dieses Schema mit dem dreigliedrigen Syllogismus des Aristoteles (384-322 v. Chr.), erscheinen (4) und (5) unnötig, weil sie nur eine Wiederholung von (2) und (1) sind. Der dreigliedrige Syllogismus des Aristoteles darf als bekannt vorausgesetzt werden:

- A. Alle Menschen sind sterblich.
- B. Athener sind Mensch; also:
- C. Athener sind sterblich.

Dignāga formuliert:

- (1) These: Auf dem Berg gibt es Feuer.
- (2) Begründung: Weil auf dem Berg Rauch zu sehen ist.
- (3) Beispiel: Wo Rauch ist, ist auch Feuer, wie in der Küche; anders als im See.

Damit sind nach Glashoff (1999) die drei Elemente wie im aristotelischen System vorhanden, nur in

anderer Reihenfolge. Peckhaus (2001), der die Bedeutsamkeit von Glashoffs Arbeit unterstreicht, kritisiert gleichzeitig ihn und die „meisten anderen modernen Kommentatoren“, weil sie Dignāgas ältestes Werk bzw. sein Rad der Gründe (hetucakra) nach Kriterien der aristotelischen syllogistischen Logik interpretieren. Einzelheiten dieser Diskussion können hier nicht berührt werden. Wer sich näher interessiert, kann im Internet folgende Aufsätze dazu finden: Glashoff (1999): http://www.logic.glashoff.net/Texte/Rad_neu.pdf und Peckhaus (2001): http://www.fakkw.upb.de/institute/philosophie/Personal/Peckhaus/Texte_zum_Download/dignaga.pdf

GÜLTIGE ERKENNTNISMITTEL

Die Vereinfachung des indischen Syllogismus ist nur einer der Gründe, warum Dignāga als bedeutender Logiker gilt. Nach Frauwallner (1959, 83) hat er das zusammengefasst, was vor ihm an Ansätzen schon vorhanden war: die Dialektik Vasubandhus, die Erkenntnislehre (Epistemologie) der Saṃkhya und die Anregungen, die ihm die Sprachphilosophie der Grammatiker bot.

Besonders zeichnen Dignāga seine Ausführungen zu den drei Kriterien eines einwandfreien Arguments (trairūpya) und zur Beziehung zwischen Beweis und Konsequenz mit Hilfe des „Rades der Gründe“ aus. Auf erkenntnistheoretischem Gebiet werden besonders auch seine Ausführungen zu Pramāṇa „gültige Erkenntnismittel“, als sehr wichtig erachtet, insbesondere seine Unterscheidung zwischen unmittelbarer gültiger Erkenntnis und schlussfolgernder gültiger Erkenntnis.

Diese Themen werden bis heute in tibetischen Klosteruniversitäten, insbesondere bei den Gelugpa, studiert. Es gibt dort heute noch eine lebendige Tradition der auf den indischen Ursprung zurückgehenden philosophischen Debatte. Auch im Systematischen Studium des Buddhismus am Tibetischen Zentrum machen diese Themen der buddhistischen Logik und Erkenntnistheorie einen wesentlichen Teil der Ausbildung aus.

Das Thema „gültiges Erkenntnismittel“ (Pramāṇa) reicht nach Geshe Thubten Ngawang in seinen Ursprüngen bis zur Zeit des Buddha zurück. Es sei in den Sūtras aber nur verstreut enthalten und nicht in systematischer Weise dargestellt. Der Grund sei, dass zur Zeit des Buddha die Schüler sehr viel schneller in der Lage waren, seine Worte zu verstehen und tiefe Einsichten hervorzubringen. Im Laufe der Zeit habe sich die Auffassungsgabe der Menschen verschlechtert, so dass sie immer mehr Erklärungen und Systematik benötigten, um Zusammenhänge zu verstehen. Deswegen hätten spätere Meister wie Nāgārjuna, Āryadeva, Dignāga und Candrakīrti philosophische Systeme begründet.

DAS LEBEN DIGNĀGAS

Dignāga wurde ca. 480 in Südindien in der Gegend von Kañcī, südwestlich von Madras in der Brahmanen-Kaste geboren und wurde der Legende nach zunächst zu einem Gelehrten der Veden und anderer Wissensgebiete. Aufgrund seiner starken Entsagung wurde er Mönch in einem Orden der Vatsīputriya, einer der 18 Vaibhāsika-Schulen.

Dignāga erlangte außergewöhnliche Einsicht in die drei Schriftabteilungen des buddhistischen Kanons. Danach wollte er auch alle Schriften und Meditationsanweisungen des Mahāyāna kennen lernen. Er begab sich zu diesem Zweck nach Norden und trat zur Yogācāra-Schule über. Bei dem Meister Vasubandhu studierte er insbesondere die Sūtra-Abteilungen und Meditationsanweisungen des Mahāyāna, wie sie von Maitreya überliefert sind. Er erhielt eine Initiation in Mañjuśrī, den Buddha der Weisheit, und erlangte durch die Praxis eine klare Vision von ihm. Fortan sah er Mañjuśrī wann immer er wollte und erhielt direkte Unterweisungen von ihm.

Später zog sich Dignāga zur Meditation in eine Felshöhle zurück. Danach lebte er in Nālandā, der wichtigsten monastischen Universität des buddhistischen Indiens im heutigen Bihar. Diese Klosteruniversität existierte mehr als 1000 Jahre bis sie

im 12. Jh. zur Zeit der islamischen Invasion zerstört wurde. Dort soll Dignāga nicht-buddhistische Furtler (tīrthika) in der philosophischen Debatte besiegt haben. Er verfasste viele Abhandlungen, insbesondere über „gültige Erkenntnis“ wie z.B. „Die Untersuchung des Beobachtungsobjektes“.

Nochmals zog er sich in seine Felshöhle zur einsgerichteten Meditation zurück. Als er erkannte, dass den Wesen der Sinn für Logik fehlt, fasste er aufgrund seiner großen Barmherzigkeit den Wunsch, sie ihnen zu vermitteln. Er beschloss, sein Hauptwerk, das „Kompendium der gültigen Erkenntnis“ zu verfassen und begann damit, indem er seinen berühmten ersten Vers, einen Lobpreis, in dem er den Buddha verehrt, mit Kreide auf die Felswand oder eine Felstafel schrieb:



**„Ich verneige mich vor dem, der der Gültige geworden ist;
der die Aufgabe angenommen hat, den Wesen zu helfen;
vor dem Lehrer, dem Sugata, dem Zufluchtgewährenden.“**

(Kompendium der Gültigen Erkenntnis)

„Ich verneige mich vor dem, der der Gültige geworden ist; der die Aufgabe angenommen hat, den Wesen zu helfen; vor dem Lehrer, dem Sugata, dem Zufluchtgewährenden.“

Als Dignāga diesen Vers schrieb, soll sich in den Bereichen der Welt ein hell strahlendes Licht ausgebreitet haben. Die Erde bebte und war von großem Lärm erschüttert. Den Furtlern schlotterten die Knie, wodurch der hellsichtige Kṛīśnamunirāja auf Dignāga aufmerksam wurde. Als dieser das nächste Mal auf Almosengang war, kam Kṛīśnamunirāja mit seinen magischen Kräften in die Höhle und wischte die Verehrung weg. Dies begab sich dreimal hintereinander, so dass Dignāga ihn schließlich herausforderte, er möge sich zeigen und mit ihm debattieren.

Als er von seinem nächsten Almosengang wiederkam, saß sein Opponent dort. Dignāga besiegte ihn Kraft

seiner Logik, worauf der Furtler wütend wurde und Feuer speihte, das die Roben und Hab und Gut von Dignāga verbrannte. Da wurde Dignāga äußerst betrübt und dachte: „Wenn die Wesen so unvorstellbar böse sind, kann ich unmöglich das Wohl aller Wesen bewirken!“ Er warf die Tafel, auf der er schrieb, in die Luft und nahm sich vor, wenn diese zurück auf die Erde fällt, nur noch nach Befreiung für sich selbst zu streben. Aber sie kam nicht zurück. Er blickte in den Himmel und sah Mañjuśrī mit der Tafel in der Hand. Dieser teilte ihm mit, dass die Furtler seiner Abhandlung keinen Schaden zufügen können und ermutigte ihn, das Werk zu schreiben und versprach, für diese Zeit sein persönlicher Mentor zu sein.

Nachdem Dignāga das Werk verfasst und somit den Menschen „das

Auge des Verstandes“ geschenkt hatte, verweilte er wieder in Meditation und hatte die Vision vieler Buddhas. Elefanten und andere Tiere beugten ihre Köpfe in Richtung des Meisters, ja selbst die Bäume und Blumen im Wald verneigten sich vor ihm. Auch der König erwies ihm seine Hochachtung. Da ging er wieder in den Süden und bekehrte auch dort den König und verbreitete die Lehre des Buddha. Dann ging er zurück in das Land, wo seine Felshöhle war, bekehrte auch dort den König und gründete viele Gemeinschaften. Nach Frauwallner (1994) verbrachte er den Rest seines Lebens in Orissa, südlich von Kalkutta (West-Bengalen). Er verschied im Alter von etwa 60 Jahren in seiner Höhle in der Einsamkeit des Waldes.

DIE WERKE DIGNĀGAS

Dignāga war nach Frauwallner (1994) ein – überaus fruchtbarer Schriftsteller“. Mehrere seiner Werke wie z.B. auch ein Kommentar zum Abhidharmakośa sind gänzlich verloren. Leider ist kein Einziges seiner Werke vollständig im Sanskrit-Original erhalten. Allerdings wurden und werden noch immer einige Texte mit Hilfe der tibetischen und/oder chinesischen Übersetzungen ins Sanskrit rekonstruiert. Die bedeutendsten all seiner Werke sind Dignāgas Schriften zur Logik. Nachdem er zahlreiche kleinere Werke verfasst hatte, schrieb er sein wichtigstes Werk „Kompendium der gültigen Erkenntnis“ (Pramāṇasamuccaya), das zum Grundwerk der neuen Schule wurde. Nakamura (1987) hebt einige seiner Werke zur Logik besonders hervor. Die Reihenfolge der hier vorgestellten Werke zur Logik legt Frauwallner (1959, 83-137) wie folgt fest: das älteste Werk Dignāgas zur Logik ist der Hetucakraḍamaru, danach folgt das Nyāyamukha und zuletzt der Pramāṇasamuccaya.

Dignāgas Hauptwerk ist der Pramāṇasamuccaya (Kompendium der gültigen Erkenntnis), der vollständig auf Tibetisch in zwei Versionen erhalten ist. Auch Dignāgas Eigenkommentar dazu ist nur auf Tibetisch erhalten. Das „Kompendium der gültigen Erkenntnis“ gilt als das letzte große Werk Dignāgas, in dem er nicht nur alles zusammenfasste, was er selbst erarbeitet hatte, sondern auch den festen Grundstein für das Gebäude der späteren buddhistischen Erkenntnistheorie und Logik legte.

Das Werk besteht aus sechs Kapiteln: 1. Wahrnehmung, 2. Schlussfolgerung für sich selbst, 3. Schlussfolgerung für andere, 4. Beispiel, 5. Sonderung von anderem und 6. falsche Einwände. Nach Frauwallner (1959) geht es hier jedoch nicht um Beweis und Widerlegung, sondern vielmehr um die Mittel richtiger Erkenntnis. Eine vollständige Übersetzung des Kompendiums und des Eigenkommentars dazu gibt es nicht. Eine umfangreiche Aufzählung vieler Portionen, die übersetzt wurden, insbesondere der Sanskrit-Fragmente,

gibt Nakamura (1987). Von den sechs Kapiteln des Kompendiums der gültigen Erkenntnis ist das erste Kapitel von Masaaki Hattori vollständig ins Englische übersetzt: Dignāga, On Perception, being the Pratyakṣa-pariccheda of Dignāga's Pramāṇasa-muccaya from the Sanskrit fragments and the Tibetan versions. Cambridge, Massachusetts: Harvard University 1968. Englische Übersetzungen wichtiger, ausgewählter Passagen aus Kapitel fünf und sechs finden sich in: Richard P. Hayes: Dignaga on the Interpretation of Signs (Studies of Classical India 9). Dordrecht, Boston, London: Kluwer Academic Publishers 1945. Im Rahmen eines Projekts am Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde an der Universität Wien arbeiten zurzeit mehrere Personen an einer Rekonstruktion des Grundtextes und Kommentars ins Sanskrit sowie einer Übersetzung in verschiedene Sprachen, die in den nächsten Jahren kapitelweise erscheinen sollen. Kapitel drei, vier und sechs werden aber eventuell nur ins Japanische übersetzt.

Dharmakīrtis sehr wichtiger und bis heute im Westen wie im Osten meist studierter Kommentar zu diesem Werk von Dignāga ist das Pramāṇavārttika (Kommentar zur gültigen Erkenntnis). Darin kommt Dignāgas Kompendium der gültigen Erkenntnis explizit allerdings kaum vor.

Eine Übersetzung des Nyāyamukha, das wohl nicht ins Tibetische übersetzt wurde, und zeitlich vor dem „Kompendium der gültigen Erkenntnis“ mit seinem Autokommentar entstanden ist, beschäftigt sich vor allem mit verschiedenen Formen der Argumentation bzw. der Theorie des Syllogismus. Eine vollständige englische Übersetzung aus dem Chinesischen verdanken wir dem großen Tibetologen Giuseppe Tucci: The Nyāyamukha of Dignāga. The oldest Buddhist Text on Logic after Chinese and Tibetan Materials. Heidelberg 1930 in Kommission bei O. Harrassowitz, Leipzig. Soweit das Nyāyamukha im „Kompendium der gültigen Erkenntnis“ zitiert wird, hat Tucci die chinesische Übersetzung damit verglichen.

Der Hetucakramamaru (Trommelschlag zur Ankündigung des Rades der Gründe) war Dignāgas erste wichtige Entdeckung auf dem Gebiet der Logik. Dieser Text, auch unter dem Titel Hetucakranirṇaya bekannt, existiert nur auf Tibetisch.



„Diejenigen, welche einen äußeren Gegenstand als Anhaltspunkt der Erkenntnis durch das Auge usw.

annehmen, glauben entweder, es seien Atome, weil diese ihre Ursache sind, oder eine Anhäufung derselben, weil die Erkenntnis, die entsteht, deren Bild trägt.“

(Aus der Untersuchung des Anhaltspunktes, nach Frauwallner 1930)

Es gibt zwei englische Übersetzungen: 1. Durgacharan Chatterji: Hetucakranirṇaya, in: Indian Historical Quarterly, Calcutta (IHQ). IX, 1933, 266-272; cf. pp. 511 f. 2. Vijay Bharadwaja: Form and Validity in Indian Logic. Delhi: Munshiram Manoharlal Publishers 1990, S. 16-18.

Ein weiteres Werk zur Logik, das traditionell Dignāga zugeschrieben wird, aber doch wohl auf seinen Schüler Śāṅkarasvāmin zurückgeht,

Kleine Schriften. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag 1982, S. 340-366. Eine englische Übersetzung des Grundtextes sowie eines Kommentars dazu vom indischen Meister Dharmapāla findet sich in: N. Aiyaswami Sastri: „Ālambanaparīkṣa“ and Vṛtti by Dignāga with the Commentary of Dharmapāla. Restored into Sanskrit from the Tibetan and Chinese Versions and edited with English Translations and Notes and with



„Wenn nämlich bei wirklichen Dingen die Bestandteile entfernt werden, schwindet

die Vorstellung von ihnen trotzdem nicht, wie z.B. bei einer Farbe usw.

Es ergibt sich also, dass sich die Objekte der Sinneswahrnehmungen nicht außen befinden.“

(Aus der Untersuchung des Anhaltspunktes, nach Frauwallner 1930)

ist der Nyāyapraveśa, eine „Einführung in die Logik“. Der Text findet sich in englischer Übersetzung von M. Tachikawa: „A Sixth-Century Manual of Indian Logic“, in Journal of Indian Philosophy (Dordrecht), 1 (1970-72), 111-129.

copious extracts from Vinādeva's Commentary. Adyar, Madras: The Adyar Library 1942, S. 41-86.